

FAUST, AVRAHAM. *The Neo-Assyrian Empire in the Southwest. Imperial Domination and Its Consequences*. Oxford: Oxford University Press, 2021. XIII + 373 Seiten. Gr. 8°. Gebunden. £ 90.--. ISBN: 978-0-19-884163-0.

Nachdem sich AVRAHAM FAUST bereits intensiv mit den Folgen der babylonischen Eroberung der südlichen Levante im 6./5. Jh. v. Chr. auseinandergesetzt hat (vgl. FAUST 2012), wendet er seinen dort entwickelten Ansatz einer Kombination von archäologischen und schriftlichen Quellen auch auf die assyrische Eroberung im 8./7. Jh. v. Chr. an. Es verwundert daher nicht, dass einige Kapitel einen vergleichbaren Aufriss haben und auch ähnliche Thesen entwickeln. Darüber hinaus hat FAUST schon in früheren Studien versucht, die globale Wirtschaftspolitik des 7. Jhs v. Chr. mithilfe der Archäologie

besser zu verstehen (vgl. FAUST/WEISS 2005; 2011; FAUST 2011; 2015). Zu diesen bisherigen wirtschaftspolitischen Arbeiten lassen sich ebenfalls viele Parallelen aufweisen. Trotzdem legt FAUST mit der hier vorliegenden Studie einen zusammenfassenden Überblick und eine Synthese zur assyrischen Herrschaft in der Levante vor, die für Archäologen, Historiker wie Theologen gleichermaßen interessant ist, da mit bislang gängigen Klischees konsequent gebrochen wird.

In einer Einleitung (S. 1–34) bespricht FAUST viele grundlegende Dinge, die zum Verständnis der imperialen Politik Assurs in der südlichen Levante nötig sind. Hierzu gehören die forschungsgeschichtliche Rückfrage nach den Kennzeichen für ein Imperium, die Bestimmung des Untersuchungsgebietes, die geschichtliche Entwicklung des assyrischen Großreiches und dessen Verwaltung sowie die Besprechung der zur Verfügung stehenden Quellen. Schon in diesem Kapitel kritisiert FAUST das Konzept der *pax assyriaca*, das sich in der Forschung weitgehend unhinterfragt durchgesetzt hat. Allerdings ist zum einen fraglich, ob die Assyrer tatsächlich eine derartige imperiale Agenda für die südliche Levante verfolgt haben, und zum anderen, ob man in den Vasallenstaaten einen wirtschaftlichen Aufschwung befördern wollte (vgl. auch GASS 2017).

Im zweiten Kapitel (S. 35–59) stellt FAUST den archäologischen Befund des 8. Jh.s v. Chr. in der südlichen Levante einschließlich des Ostjordanlandes nach geographischen Zonen geordnet dar, wobei er allerdings nur die Grabungsorte aufnimmt, bei denen zwischen Eisenzeit IIB und IIC unterschieden wird. Allerdings werden die einzelnen Orte lediglich aufgezählt, aber nicht näher eingeordnet, sodass man nur einen Überblick über die Orte erhält, die im 8. Jh. v. Chr. besiedelt waren. Ob man einzig aus dieser Übersicht schließen darf, dass die südliche Levante eine wirtschaftliche Blütezeit erlebt hat, ist fraglich. Hierfür wäre es nötig gewesen, den umfangreichen Manasse-Survey von ADAM ZERTAL konsequent auszuwerten. Der Hinweis, dass Oberflächensurveys problematisch sind (S. 48), gilt zwar für den einzelnen Ort, aber in der Summe der Orte zeichnen sich gewisse Besiedlungstendenzen ab. Nach FAUST ist davon auszugehen, dass die südliche Levante im 8. Jh. v. Chr. wirtschaftlich aufblühte, wobei die soziale Stratifizierung in Israel weiter fortgeschritten war als in Juda. Hier könnte man ergänzen, dass die prophetische Sozialkritik eigentlich nicht angemessen ist, zumal es den Menschen offenbar viel besser ging als in früheren Jahrhunderten (vgl. KNAUF/NIEMANN 2021, 231).

Im dritten Abschnitt (S. 60–72) wendet sich FAUST der assyrischen Eroberung der südlichen Levante zu. Das Problem der doppelten Unterwerfung von Samaria wird zwar erwähnt, aber nicht weiter diskutiert. Zumindest wird das Ende Samarias als Vasallenstaat richtigerweise auf das Jahr 720 v. Chr. datiert (vgl. schon TIMM 1989/90, 72–79). Die Widersprüche zwischen den Quellen zum Dritten Feldzug Sanheribs werden zudem von FAUST auf die jeweilige Aussageabsicht der unterschiedlichen Autoren zurückgeführt (S. 69; vgl. hierzu auch die detaillierte Untersuchung von MATTY 2016. Zur zweifelhaften Figur Sanheribs als Versager vgl. FUCHS 2019, 63–128).

Im vierten Kapitel (S. 73–115) bespricht FAUST die demographische Situation des 7. Jh.s v. Chr., wobei er sich wiederum auf ausgegrabene Orte beschränkt, die er aber ebenfalls nicht näher klassifiziert. Oberflächensurveys werden hingegen nicht ausgewertet. Ob hierfür eine Bemerkung wie „The data from surveys, when the resolution is sufficiently fine, reveals a similar pattern“ (S. 104) genügt, sei dahingestellt. Trotz der Beschränkung auf Ausgrabungen lässt sich zeigen, dass sich die Verhältnisse in den assyrischen Provinzen der südlichen Levante von den abhängigen Vasallenstaaten massiv unterscheiden. Während die Vasallenstaaten im 7. Jh. v. Chr. aufblühten, kam es in den Provinzen zu einem Verfall, der aber geographisch unterschieden werden kann. Vielleicht kann hier zusätzlich die diachrone Unterteilung des Eisenzeit-IIC-Horizontes in zwei Subphasen zuverlässigere Daten für die Siedlungsgeographie liefern (vgl. SINGER-AVITZ 2014), auch wenn dieser Ansatz hier nicht weiterverfolgt wird. Außerdem verweist FAUST auf die Toponomastik. Die Beobachtung, dass nämlich viele eisenzeitliche Ortsnamen aufgrund des Siedlungsabbruchs dauerhaft verschwinden, zeigt den allgemeinen Niedergang (S. 108–109). In einem Appendix werden die von FAUST bereits entwickelten Gründe für den demographischen Rückgang (vgl. FAUST 2012, 140–143) weitergeführt und an die assyrische Situation angepasst.

In einem fünften Abschnitt (S. 116–138) wird die wirtschaftliche Entwicklung im 7. Jh. v. Chr. näher untersucht und damit auf bereits veröffentlichte Daten zurückgegriffen (vgl. FAUST/WEISS 2005; 2011). In diesem Zusammenhang wird die südliche Levante in verschiedene landwirtschaftliche Zonen gegliedert. Ob jedoch die Phönizier die treibende Kraft im aufblühenden Wirtschaftssystem der assyrischen Vasallenstaaten waren, ist fraglich, da im 7. Jh. v. Chr. mit den Zyprioten und Griechen andere Kräfte in den Markt drängten (vgl. hierzu GASS im Druck). Zumindest die assyrischen Provinzen waren nicht in dieses Wirtschaftssystem des östlichen Mittelmeerraumes eingebunden, da die Region durch die kriegerischen Ereignisse geschwächt war und daher für den internationalen Handel keine Überschüsse

mehr produzieren konnte. In zwei Anhängen bespricht FAUST zum einen den Rückgang der griechischen Importkeramik in den assyrischen Provinzen und zum anderen die Entwicklung der Olivenölindustrie, die sich aufgrund der Kriegszerstörungen von Israel nach Juda/Philistää verlagerte.

Schließlich folgen in einem sechsten Kapitel (S. 139–180) Hinweise auf die assyrische Verwaltung der abhängigen Gebiete in der südlichen Levante, wobei sich FAUST fast ausschließlich auf keilschriftliche Texte beschränkt, die in dieser Region gefunden wurden. Trotz der hervorragenden archäologischen Erforschung sind jedoch Keilschriftfunde selten, was auf nur wenig assyrische Verwaltung hindeutet. Offenbar war das Interesse Assurs an den südwestlichen Provinzen gering. Es verwundert nicht, dass kaum assyrische Residenzen existieren oder assyrische Palastware und andere assyrische Objekte nur selten zu finden sind. Auch die Nachahmung assyrischer Kultur durch die lokalen Eliten lässt sich im Vergleich zu anderen assyrischen Provinzen kaum nachweisen. Hier kann ergänzt werden, dass diese Leerstelle auch nicht durch die assyrischen Deportationen erklärt werden kann, da die Assyrer immer wechselseitige Deportationen durchführten und somit eine Oberschicht durch eine neue ersetzten. Vermutlich war jedoch die lokale Elite politisch und wirtschaftlich zu schwach, sodass es nicht zu derartigen kulturellen Übernahmeeffekten kommen konnte. Die assyrischen Provinzen der südlichen Levante sollten vermutlich nur die Grenzen absichern, die Tribute aus den benachbarten Vasallenstaaten eintreiben sowie als Sprungbrett für weitere Eroberungen dienen.

Im siebten Abschnitt (S. 181–213) rekonstruiert FAUST ganz allgemein, welche Maßnahmen die Assyrer in den assyrischen Provinzen ergriffen. Er rechnet zudem nur mit drei Provinzen (Megiddo, Qarnaim, Samaria), während es sich bei Dor um einen Vasallenstadtstaat handele. In diesem Zusammenhang wendet er sich den Orten zu, in denen die Deportierten aus anderen Teilen des Imperiums angesiedelt wurden. Für seine Argumentation stützt er sich vor allem auf spezifische assyrische Elemente, z. B. Schalen mit Keildruck (*wedged-impressed bowls*), die an bestimmten Orten nachweisbar sind. Eine konsequente Auswertung des Manasse-Surveys erfolgt jedoch nicht. Dieser würde Siedlungscluster erweisen, die erst in der Eisenzeit IIC entstanden und vermutlich auf Neusiedler zurückzuführen sind. Da es sich bei den neugegründeten Orten nur um kleine landwirtschaftliche Gehöfte handelt, setzten die Assyrer die Deportierten wohl in der Landwirtschaft ein (vgl. GASS 2017, 60). Daneben deuten wichtige Zentren wie Megiddo, Samaria und Dan oder Siedlungen an den Straßenverbindungen auf ein gewisses, wenn auch marginales assyrisches Engagement hin. Lediglich die Umgebung um Afek-Geser und die Region um Akko zeigen mehr Hinweise auf assyrische Verwaltungstätigkeit. Dies mag damit zu verbinden sein, dass in diesen Zentren vor allem die Tribute aus den Vasallenstaaten abgeschöpft und militärische Aktionen geplant werden sollten.

Schließlich bespricht FAUST in einem achten Kapitel verschiedene Strategien des Umgangs mit der assyrischen imperialen Politik durch die lokale Bevölkerung (S. 214–238). Zunächst stellt er idealtypisch neun Verhaltensmuster heraus und wendet diese auf die südliche Levante an (bewaffneter Widerstand, gewaltloser Ungehorsam, gewaltloser Widerstand, Wanderbewegungen, Aneignung, Nachahmung, Unterstützung, Komplizenschaft, Integration). Während die Provinzen infolge der Kriegshandlungen und assyrischen Desinteresses zusehends verfielen, arrangierte sich die lokale Elite in den Vasallenstaaten weitgehend und sukzessive mit der assyrischen Hegemonie. Lediglich in Juda ist Widerstand in verschiedenen Formen nachweisbar, wofür nach FAUST geopolitische und kulturell-religiöse Gründe verantwortlich sind. Fraglich ist, ob die biblischen Texte, die von FAUST hierfür herangezogen werden, bereits aus der Zeit der assyrischen Dominanz stammen und den Widerstand literarisch vertreten haben. Dass die biblischen Autoren angesichts des assyrischen Spionagesystems erwartbare Gefahren für Leib und Leben riskiert haben, bleibt jedoch zu bezweifeln. Zumindest sind die deuteronomisch/deuteronomistischen Texte vermutlich nicht in der Zeit anzusetzen, als Assur auf dem Zenit seiner Macht stand.

Im neunten Kapitel (S. 239–258) wird die Konzeption eines imperialen Friedens forschungsgeschichtlich untersucht, wobei besonders Unterschiede zur sogenannten *pax romana* im Mittelpunkt stehen. Imperialer Friede wird in der Regel lediglich in den abhängigen Provinzen des Imperiums, aber nicht darüber hinaus durchgesetzt. Demgegenüber wurde die *pax assyriaca* in der südlichen Levante vor allem für die Vasallenstaaten in Anspruch genommen. Außerdem gilt der imperiale Friede in erster Linie zur Kultivierung von Barbaren. Demgegenüber wurden die Bewohner der südlichen Levante von Assur nicht als Barbaren betrachtet. Darüber hinaus verfolgten die Assyrer im Gegensatz zur Konzeption eines imperialen Friedens keine kulturstiftende Mission, um die unterworfenen Barbaren zu zivilisieren.

Im zehnten Abschnitt (S. 259–281) skizziert FAUST die imperiale Politik Assurs allgemein und im Blick auf die südliche Levante. Zunächst wurden die meisten assyrischen Provinzen zur landwirtschaftlichen Versorgung des Zentrums unterworfen. Da aber die südliche Levante zu weit vom Zentrum ent-

fernt liegt, waren dortige landwirtschaftliche Erzeugnisse für Assur uninteressant, sodass man die Provinz allmählich verfallen ließ. Möglicherweise lag daher der Hauptunterschied zu anderen assyrischen Provinzen in der großen Entfernung der südlichen Levante zum Zentrum. Da zudem die entfernten Vasallenstaaten stete Unruhefaktoren darstellten, musste man diese dauerhaft neutralisieren, indem man sie unterwarf und zu Provinzen umwandelte. Durch die massive Zerstörungswucht konnten darüber hinaus andere Vasallenstaaten vor weiteren Aufständen gewarnt werden. Durch die Ausschaltung der lokalen Eliten in Samaria konnte zudem die assyrische Operationsbasis im Gebiet von Afek-Geser vor antiasyrischen Interventionen im Rücken bewahrt werden. Durch Deportation der Bevölkerung der zu Provinzen umgestalteten Regionen konnten schließlich neue Arbeiter für landwirtschaftliche Tätigkeiten in Gebieten näher am Zentrum gewonnen werden. Allerdings ist nach FAUST nicht notwendigerweise von einer gezielten Planung im Voraus auszugehen, vielmehr haben sich diese Effekte erst im Nachhinein ergeben.

Im letzten Kapitel (S. 282–300) werden die Ergebnisse zusammengefasst und auf die Frage profiliert, wie sich die assyrische imperiale Politik auf die südliche Levante insgesamt ausgewirkt hat. Da diese Region nicht zur landwirtschaftlichen Versorgung Assurs beitragen konnte, wählte man insgesamt vier unterschiedliche Optionen (Zerstörung und Verfall, Aufgabe des Gebiets, Übergabe an Vasallenstaat, Übertragung einer neuen Rolle). Jedoch muss betont werden, dass von einer gleichbleibenden Agenda für das gesamte Imperium nicht auszugehen ist.

Abschließend werden die erzielten Ergebnisse mit der babylonischen und persischen Eroberung verglichen. Die Babylonier haben nach FAUST ihrerseits die bisherigen Vasallenstaaten der südlichen Levante zerstört und zu Provinzen umgewandelt. Allerdings verfügten die Babylonier nicht mehr über vorgelagerte Vasallenstaaten als Pufferzone zu Ägypten, sodass hier vielleicht auch die Taktik der „Verbrannten Erde“ zielführend war, um zum einen die aufsässigen Vasallen endgültig zu erledigen und zum anderen das unter den Säiten aufstrebende Ägypten von Vorstößen in die Levante abzuhalten (vgl. GASS 2016, 253–254). Erst das Perserreich sorgte für einen Aufschwung der Provinzen. Denn nun mussten die Provinzen nicht nur landwirtschaftliche Abgaben, sondern auch Luxusgüter abliefern. Möglicherweise lag die abweichende Strategie der Perser darin, dass die Versorgung einer großen Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten infrastrukturell kaum zu leisten war. Denn im Gegensatz zu Assur und Babylon konnte man Produkte nicht über Flussverbindungen aus entfernten Provinzen anliefern. Vermutlich konnte man den persischen Hofstaat nur zeitweise an einem Ort versorgen, sodass man von Ort zu Ort ziehen musste. Da man somit nur für eine begrenzte Anzahl sorgen konnte, verlagerte man den Bevölkerungsüberschuss aus den Zentren in die Peripherie.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 301–346), ein Autorenverzeichnis (S. 347–354), ein Ortsregister (S. 355–361) und ein Sachregister (S. 362–373) erschließen die lesenswerte Studie, mit der FAUST die Ergebnisse seiner früheren Arbeiten zusammengeführt hat. Angesichts der gut begründeten Ergebnisse sollte das beliebte Konzept der *pax assyriaca* in Zukunft mit Vorsicht verwendet werden. Denn der Befund in der südlichen Levante weicht erheblich von Konzeptionen des imperialen Friedens ab. Auch wenn eine Vielzahl von Studien eingearbeitet wurde, wurden Ergebnisse von Oberflächensurveys nur ganz am Rande und neuere Studien überhaupt nicht berücksichtigt (z. B. MOSTER 2017; TAUGER 2018), was die Überzeugungskraft etwas schwächt. Trotz allem ist die Studie von FAUST eine ideale Materialsammlung, die nicht nur einen guten Überblick über die archäologischen Befunde bietet, sondern auch einlädt, hier und da tiefer einzusteigen. Mit dieser Arbeit wurde somit eine solide Grundlage für weitere Arbeiten gelegt, wofür FAUST besonders zu danken ist. Jeder, der sich entweder mit der Geschichte Israels im Allgemeinen oder mit der südlichen Levante im 8.–7. Jh. v. Chr. im Speziellen beschäftigen möchte, wird diese Studie sicherlich mit viel Gewinn lesen.